

Halle'sche



Zeitung.

Anzeige-Gebühren... für die fünfjährige Zeit...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 487. Halle, Mittwoch 17. Oktober 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernschreiben.)

Berlin, 17. Oktober. In 27 Vollsprechungen, die für gestern Abend von den Sozialdemokraten einberufen waren, wurde beschlossen, den Vorkampf gegen die Brauereien mit aller Energie weiter zu führen...

Berlin, 17. Oktober. Die Kommern bereiten kurz vor der Abreise nach Friedrichshagen dem Fürsten Bismarck noch im Laufe des Monats eine Ovation. Bismarck sagte den Empfang zu.

Somburg, 17. Oktober. Der Landesrat hat gestern Nachmittag mit seinen vier Kindern infolge Bootstürzens in der Elbe ertrunken.

Köln, 16. Oktober. Anlässlich der heutigen Bismarckfeier der Kolonialgesellschaft erklärte Bismarck, er hätte sich über die Frage bezüglich seiner weiteren Verwendung im Kolonialdienst mit seiner Frau und seinem Schwiegervater zu verständigen...

Reif, 17. Okt. Die Abendkonferenz der liberalen Partei beschloss gemäß dem Beschlusse der Versammlung in Abwechslung, für die unveränderte Aufrechterhaltung der von den Magnaten abgelehnten Gesetzesentwürfe bezüglich der freien Religionsübung und der Judenrezeption zu stimmen...

Petersburg, 17. Oktober. Ein Extrablatt des 'Neuerenboten' veröffentlicht folgende Resolution des Professors Ledens, Berlin, des Professors Sacharin, des Doktors Popow und des Ehrenleibten Belanin...

Berlin, 17. Oktober. Infolge einer privaten Unterredung zwischen Mitgliedern der Liberalen und Sozialisten betrafte der am nächsten Sonntag stattfindenden Sitzungen hat der Generalsekretär der Arbeiterpartei eine Resolution gefasst...

London, 17. Oktober. Auf dem India-Office berichte heute Vormittag reger Thätigkeit; es wurde mit der indischen Regierung telegraphische Korrespondenz gewechselt, das das Befinden des Emirs von Afghanistan zu ernstlichen Besorgnissen Anlass geben soll...

London, 17. Oktober. Die Krankheit des Emirs von Afghanistan ruft hier die schwersten Besorgnisse hervor. Der frühere kommandierende General in Indien, Lord Roberts, erklärte auf eine Anfrage, wie die Situation nach einem eventuellen Ableben des Emirs sich gestalten würde...

Paris, 17. Oktober. Die Angabe englischer Mütter über die beabsichtigte Verheiratung der Tochter des Prinzen von Wales nach London, Torrenelli nach Petersburg wird, wie die 'Post' 'Fig.' sich melden lässt, offiziös für grundlos erklärt.

Die Wahlen in Belgien

haben den Verlauf genommen, den sie nach Lage der Dinge nehmen mussten. Der Liberalismus, zu welchem in Belgien alle gemäßigten Volkselemente sich halten, liegt am Boden...

modus giebt einen recht charakteristischen Vorgeschmack davon, welches Schicksal dem Lande erst beschieden sein würde, wenn das allgemeine Wahlrecht sans reserves et sans phrase eingeführt würde, was es ja von den Sozialdemokraten und Anarchisten mit allem Aufwand von Drogenkraft gefordert wird...

Deutsches Reich.

Der Kaiser gedachte am Dienstag Abend Wiesbaden zu verlassen und am Mittwoch Vormittag 9 Uhr 40 Minuten in Berlin wieder einzutreffen. Am Dienstag Vormittag besichtigte der Kaiser in Darmstadt die Modelle für das projektierte Denkmals Ludwig IV.

Der Prinz Friedrich, welchen der Großherzog von Hessen bei der geringen Galafest im weißen Saale des Residenzschlosses zu Darmstadt dem Kaiser gewidmet hat, lautete wie folgt:

Ich bitte Ew. Majestät herzlich willkommen und verheißere, dass die alte Heiligkeit gegenüber dem hehren Reichsoberhaupt unanfechtbar sein wird, das wir in Ruhe und in Unruhe, im Krieg und im Frieden jederzeit mit Freuden dem Aufe Ew. Maj. folgen werden...

Ich danke Ew. König. Hoheit für die freundlichen Worte, welche Ew. König. Hoheit Ihnen Ihres Volkes an Mich gerichtet haben. Ich bin tief gerührt beim Anblicke Ihrer Majestät, in welchem wir unsere Fortleben haben versehen sehen...

Unheimlich schnell allmählich der Arbeitsstoff für die bevorstehende Reichstagsession an. Zunächst wird der Etat wieder die weitläufigsten Verhandlungen hervorrufen, dazu kommen mit hoher Wahrscheinlichkeit Vorschläge zur Abwehr der Umsturzbestrebungen und sicher eine Tabaksteuererhöhung...

Die Schuld wieder unauflöslichen Zustände liegt aber vorzugsweise in der jetzt und nächsten Gelegenheit aller möglichen fernliegenden Gegenstände in den Verhandlungen, in der Durchbrechung der fachlichen Beratungen durch Parteireisigkeiten, in dem Mißbrauch der Redebeiträge um agitatorischen Zwecken, in der Ueberladung durch dreißigjährige Redner, in der Ueberladung des Hauses durch zahlreiche gänzlich nutzlose, dudenmal schon zu parlamentarischen Drei zehretene Initiativträge...

Prophet Reist. Bei der Verlesung der Anfrage regt der Frage die Frage an, ob die Defensivität auszuweichen sei. Note erklärt, die Thatsachen seien bekannt, das Auswärtige Amt habe keine Veranlassung, den Ausfall der Defensivität zu beantragen. Der Verteidiger und Zeit wünschen sich einen gewissen Ausfall der Defensivität. Der Berichtsführer bedarf, offensichtlich zu verhandeln und sich den event. Ausfall der Defensivität vorzubehalten...

Die scharfe Demütigung der 'Politischen Corr.' durch die 'Nordd. Allg. Ztg.' erinnert an eine Äußerung, welche der Reichskanzler Graf Caprivi am 10. April 1890 im Abgeordnetenhaus machte, als zum ersten Mal die Verhältnisse der 'offiziellen Presse' nach seiner Erennung zum Reichskanzler zur Sprache kamen...

Wir müssen für gewisse Verhältnisse in der Lage sein können, einen Artikel, der uns selbst im Augenblicke unwohlenswerter gemacht in nach acht Tagen desovertuirt zu können. Wenn wir im 'Schlachter' allein schreiben, so wäre das einfach ausgefallen.

Offenbar handelt es sich jetzt um eine solche Desovertuierung der 'Pol. Corr.'. Die letztere erscheint bekanntlich in Wien und wird von den Pressebüros aller europäischen Regierungen bedient. Alle in dieser Korrespondenz aus Berlin datierten Artikel waren bisher offiziös Ursprung.

Die am Freitag begonnenen Verhandlungen des Staatsministeriums über die Fragen der wirksamen Sicherung des öffentlichen Friedens werden dem Vernehmen der 'Nat.-Ztg.' nach erst Ende dieser Woche fortgesetzt werden.

Wir lesen in der 'Post': 'Die parlamentarische Korrespondenz verbreitet factogestalt über die Sitzungen des Reichstages in der 'Nat.-Ztg.' mehr oder minder ausführliche Berichte, die von Anfang bis zu Ende erlesen sind. So weit der Berichterstatter von der jüngsten Berathung des Ministeriums (vom Sonnabend) zu melden, das zwei Stimmungen für die härtere und mildere Fassung der Vorlagen zur Verlangung der Umkreisveränderungen mit einander gefasert, und das für jetzt, um die Verwirklichung des Ministeriums für die Zukunft zu sichern, eine formellistische Berathung zwischen dem einzelnen Mitgliede über den Umfang und die Form der geplanten Maßregeln einleiten zu lassen' beschlossen worden sei...

Leber den Stand der Untersuchung gegen die Unteroffiziere der Oberfeuerwehrgesellschaft kann die 'Post' mittheilen, daß die Sachlage sich jetzt in keiner Weise geändert hat. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang, hat aber dadurch noch größere Dimensionen angenommen, daß man, um einen klaren Ueberblick über die ganze Angelegenheit zu gewinnen, nicht nur den einen Fall des zur Verhaftung führenden Disziplinargerichts, sondern die gesammten allgemeinen Verhältnisse ins Auge faßt, wie sie im Laufe der Jahre sich an der Schule entwickelt haben. Es müssen zu diesem Zwecke auch zahlreiche Offiziere vernommen werden, die früher bei der Oberfeuerwehrgesellschaft kommandirt gewesen sind...

Die Kommission der Saalkreisler beschloß gestern einmütig die Aufrechterhaltung der Saalkreisler und die Fortsetzung des Kampfes gegen die Sozialdemokratie. An die gesammte Bürgerchaft soll ein Appell um moralische und materielle Unterstützung gerichtet werden. Laut den Beschlüssen der letzten Sitzung hat der Reichstag der Kommission 11 000 Mark Unterstützungsgelder ausbezahlt. — Wie verlautet, haben die ausgeperrten



Wetterausichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

(Nachdruck verboten.)
Donnerstag, den 18. Oktober.
Meist heiter, früh, später stark windig. Nebhaft windig.
Nachts kalt.

Wetterveränderung

+ hebriger Luft, - unter Nord.
Gute und Unruhe.

Table with 4 columns: Station, Date, Wind, and other weather indicators. Includes stations like Göttingen, Halle, and others.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wie das Waarenhaus für deutsche Beamte sich Welt verschafft.

Auf einen eigenthümlichen Gedanken, das Geld zu verschaffen, ist das Waarenhaus für deutsche Beamte verfallen. Es hat "Belehenscheine" an seine Mitglieder und an die des Deutschen Discontovereins...

Ein Ringklausenrecht liegt den Mitgliedern der Obligation nicht zu; die Mitgliedschaft derselben ist durch Auszahlung mit 2% Zinsen...

Schwerer als alles dies liegt aber der Mangel einer Sicherstellung der Obligationen. Die sind nicht Pfandbriefe, sondern nur einfache Obligationen...

Das ist eine Art, Gesäfte zu machen, welche nichts weniger als geschäftsmäßig ist, es wird da verlangt, auf die schonen Zinsen der Mitgliedschaft, d. h. ohne jede Sicherstellung einen 50-jährigen unänderbaren Credit zu geben!

Für die Herstellungskosten der Obligationen haben die Zeichner noch 1/2% zu zahlen.

Aber auch eine neue Erfindung hat das Waarenhaus gemacht, welche geeignet ist, um auch den Avochen, die eine casus-ho-mo-ventosus zu sein; bei fastdauernder Lebensdauer die frist fünf bis 1. November c. D. Med. wird die Aufteilung der Stücke einem Ausschuss von Obligationen vorgelegt werden!

Vermischte Nachrichten.

Wien, 16. Oktober. Die Stimmung an der Börse war heute fortbauend fest, das Budgetvotum sowie alterhand unbefriedigte Gerüchte über angeblich bevorstehende finanzielle Transaktionen der Banken...

Paris, 16. Oktober. An der heutigen Börse war die Rente flau auf fortgesetzte Komplikationen, wodurch auch der Übergang Markt nachteilig beeinflusst wurde.

Wilmhelms Reich, Brauereien, Aktien-Gesellschaft zu Halle. Die Ausschüttung hat beschlossen, die verbleibenden Abrechnungen der auf den 3. November angeordneten Generalversammlung...

Warenverkehrsbericht Venedig. Der Abfluss für das Geschäftsjahr 1893/94 weist einen Gewinn aus von 539 570 M., gegen 4 081 M. im Vorjahr.

Schleif- und Holzhandelsverband. Ueber das Resultat der General-Versammlung des Schleif- und Holzhandelsverbandes am Dienstag wird folgendes mitgeteilt:

deutsche Gruppe zusammenzufassen und alsdann dem Deutschen Verbande beizutreten.

Die deutsche überseeische Auswanderung über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam stieg sich nach den Ermittlungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes im September 1894 folgendermaßen: ...

Neue finanzielle Anleihe. Am gestrigen Dienstag verlaute an der Berliner Börse, daß die in London angelegten Verhandlungen wegen einer neuen finanziellen Anleihe dem Abschluß nahe seien.

Leipziger Börse vom 16. Oktober.

Table of Leipzig stock market data including various bonds and shares like Reichsanleihe, Eisenbahn, etc.

Hamburger Börse vom 16. Oktober.

Table of Hamburg stock market data including various bonds and shares like Reichsanleihe, Eisenbahn, etc.

Marktberichte.

Nürnberg, 16. Oktober. Sopsenmarkt. Heutige Tageszufuhr 600 Ballen, Umfas 1200 Ballen. Es notiren: Marktbofen 35-50 M., Gebirgsbofen 40-55 M., ...

Neu-York, 15. Oktober. Weizen Anfangs stetig auf bessere Kabelberichte, dann fallend während des ganzen Vortages...

Chicago, 15. Oktober. Weizen infolge zunehmender sichtbarer Vorräte und unermüdet ungenügender Kabelberichte...

Wien, 16. Oktober. Weizen-Vorräte sind in den Weizenmärkten fallend während des ganzen Vortages...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen-Vorräte sind in den Weizenmärkten fallend während des ganzen Vortages...

Rindmärkte.

Hamburg, 16. Oktober. Bericht der Notations-Kommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof, ...

Leipzig, 16. Oktober. Bericht der Notations-Kommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof, ...

Wien, 16. Oktober. Bericht der Notations-Kommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof, ...

Neu-York, 16. Oktober. Bericht der Notations-Kommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof, ...

Chicago, 16. Oktober. Bericht der Notations-Kommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof, ...

Wien, 16. Oktober. Bericht der Notations-Kommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof, ...

Neu-York, 16. Oktober. Bericht der Notations-Kommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof, ...

Chicago, 16. Oktober. Bericht der Notations-Kommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof, ...

schwere von 41 1/2-42 R., mittlere von 41 1/2-42 R., leichte von 41-42 1/2 R.

Leipzig, 16. Oktober. Zu dem gestrigen Viehmarkt waren 62 Pferde, 429 Stüd Rindvieh und etwa 3000 Schmeine angetrieben.

Waaren- und Produktberichte.

Berlin, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Wien, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Neu-York, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Chicago, 16. Oktober. Weizen (unverarbeitet) per 1000 Störge loco flüßig Termine mit Still, gefinstigt 50 Zentner, ...

Autofahrer und Dampferfahr.

Veitling, 16. Oktober. Staps per 1000 Reger. netto ...
100 Rillgramm nach ...
10. Oktober. ...
11. Oktober. ...
12. Oktober. ...
13. Oktober. ...
14. Oktober. ...
15. Oktober. ...
16. Oktober. ...

Stellenfächer.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Recht.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 16. Oktober.
(Ergänzungscourse.)

Table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for 'Deutsche Bonds und Staatspapiere', 'Anleihen', 'Deutsche Hypothekendarlehen', and 'Bank-Aktionen'.

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Verkauf.

16. Oktober. ...
17. Oktober. ...
18. Oktober. ...
19. Oktober. ...
20. Oktober. ...

Amfliche Bekannmachungen.

Bekanntmachung.

6 Stück alte Näher und 880 Ko alten anvergangenen Telegraphen-
Leitungsdrähte sollen an die Metallbinder verkauft werden. ...

Bekanntmachung.

Das in dem nachstehenden Signalement näher beschriebene 12 jährige Schul-
mädchen **Henriette Lindenbahn** hat sich am 18. September c. aus der elterlichen
Wohnung entfernt und ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen.

Konkursöffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns
Wilhelm Borchert (Inhabers der
nicht eingetragenen Firma **Wilhelm
Borchert** zu Halle a. S., Große
Ulrichstraße Nr. 56, lit. durch Beschluss
des Königlich Preussischen, Abth. VII
zu Halle a. S. am 15. Oktober 1894
Abends 11 Uhr das Konkursverfahren
eröffnet worden.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das
Vermögen des Kaufmanns **Verward
Salzmann** zu Halle a. S., Inhabers
der nicht eingetragenen Firma:
Verward Salzmann
wird auf Antrag ein größerer Anzahl
Konkursgläubiger eine Gläubiger-Ver-
sammlung auf den 27. Oktober 1894
vorm. 11 Uhr an der Gerichtsstelle,
Halle a. S., den 12. Oktober 1894, Nr. 31
einberufen zur Beschlußfassung über die
Wahl eines anderen Gläubigerausschusses
an Stelle des bisherigen.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Ver-
mögen des niederrheinischen Geschäftsmanns
Albert Alfred Fabrice zu Gemmeny
wird, nachdem er in dem Vergleichs-
termine vom 22. Mai 1894 ange-
nommene Vergleichsbedingungen durch rechts-
kräftigen Beschluß vom 22. Mai 1894
befeitigt ist, hierdurch aufgehoben.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Ver-
mögen des niederrheinischen Geschäftsmanns
Albert Alfred Fabrice zu Gemmeny
wird, nachdem er in dem Vergleichs-
termine vom 22. Mai 1894 ange-
nommene Vergleichsbedingungen durch rechts-
kräftigen Beschluß vom 22. Mai 1894
befeitigt ist, hierdurch aufgehoben.

Kunstgewerbe-Verein.

Monats-Versammlung

Donnerstag, den 18. Oktober, Abends 8 Uhr
im oberen Saal des „Reichshof“.

6 kunstgeschichtl. Vorträge

1. Geschichtliche Mittheilungen.
2. Vortrag des Herrn **Seidenherber** **„Die
graphische Buch- und Tiefdruckverfahren“** in Halle über: „Die
Ausstellung von Bürgerei Thonwaren.“
Ausstellung von Holzdruckmaterialien.
Aufnahme neuer Willkürer.

Fraülein Agnes Gosche

zum Beiden des Hülfsfonds des Hallischen Lehrerinnen-Vereins
im Saale des Neumarkt-Schießbarns, Harz 41.
Eintrittskarten zu 6 Vorträgen 3 Mk., zu einzelnen 1 Mk., sind zu haben in
der Buchhandlung des Herrn **Dr. Max Niemeyer**, Ecke Teichstraße 78.
Die Vorträge finden freitags um 5 1/2 Uhr Nachmittags statt (nicht Donnerstags)
und beginnen den 19. Oktober.

KEMMERICH'S

Fleischextract Pepton Bouillon

ist schon auf der Weltausstellung in Antwerpen der
„Grand prix“
die höchste Auszeichnung, zuerkannt worden. Ferner wurden die Kem-
merich'schen Produkte ausgezeichnet auf der
Internat. Ausstell. für Völkervernäh. Wien, Juli 1894 mit der Gold. Med.
Deutsch-nat. Ausstell. f. Völkervernäh. Kiel, Aug. 1894, m. d. Gold. Med.
Internat. Ausstell. für Völkervernäh. Dresden, Sept. 94, m. d. Gold. Med.

Landwirtschaftl. Winterschule Wittenberg.

Der 24. Kurkurs wird am 1. November d. J. eröffnet. Die Schule
hat 2 getrennte Klassen und 9 Lehrkräfte. In 6 Jahren tritt die Schülerszahl
auf 55. Plan und Bericht der Schule verlegt kostenfrei der
Director Dr. Steinhilber.



(Nachdruck verboten.)

[15] Die quade Foelke.

Roman aus der Emsgau. Von F. Klink-Lütetsburg.

Er war beſſer über das Leben ſeines Schwiegerſohnes unterrichtet, als ſeine Tochter. Was drüben vorging, ihm blieb es nicht verborgen. Dafür ſorgten ſchon gute Freunde, denen es eine ganz beſondere Genugthuung gewährte, ihre oft ausgeſprochenen Befürchtungen, daß es mit Meinhardi's Erziehungsweiſe keinen guten Ausgang nehmen werde, als gerechtfertigt anerkannt zu ſehen. Nicht etwa leichtſinnig, ſondern nach reiflicher Ueberlegung hatte er von Foelke gefordert, daß ſie in das Elternhaus zurückkehre, und ihre entſchiedene Weigerung brachte ihn in eine große Verlegenheit. Es war für ihre Heimkehr bereits alles vorbereitet geweſen.

Uffe Atjes rechnete nicht mehr auf ein langes Leben, das Unglück ſeiner Tochter zehrte an ſeinem Mark, obgleich er es ſich nicht geſtehen wollte. Sein Haar war ſchneeweiß geworden, und wenn das an einem Siebziger an und für ſich nicht befremden konnte, ſo mochte bei Meinhardi, deſſen unverändert dunkles Haar ſo lange Jahre ſein Stolz geweſen, doch wohl der ſchnelle Farbenwechſel auffallen. Ihm ſelbſt war er eine Mahnung, des Endes zu gedenken.

In dem eichenen Kabinetsſchrank lag ſein Todtenhemd, von ſeiner ihm vorangegangenen Gattin geſponnen und genäht, wie das ſo Brauch. Er würde in nicht gar zu langer Zeit kaum etwas Anderes mehr gebrauchen, aber er hatte die Wiſſt, für die Tochter und deren Kind zu ſorgen. Wenn man ihm erzählt, daß Bernd Bruns oft an einem Abend in der Stadt ein paar Tauſend verſpielt hatte, ſo beruhte dieſe Mittheilung nicht etwa auf einer Erfindung oder Uebertreibung. Bernd's Plaß war längſt nicht mehr ſchuldenfrei, ſondern ſeit etwa Jahresfriſt mit zwei ſtarken Hypotheken belaſtet worden. Wie es auf deſſen Felbern ausſah, wußte Uffe Atjes ebenſo genau, als daß er im Frühjahr das Vieh viel zu zeitig auf die Weide getrieben und in Folge deſſen fünfzehn der beſten Kühe verloren hatte. In einigen Jahren konnte er ſein reiches Erbe vollſtändig zu Grunde gerichtet haben und dann bei dem Meinhardi'schen Plaß, wenn der Schwiegervater inzwiſchen das Zeitliche geſegnet haben würde, anfangen, um ihn ebenſo ſchnell zu verwirtheſchaften.

Was war zu thun? Einen Ausweg ſah Uffe Atjes vor ſich, und ſelbſt das Urtheil der Welt würde ihn nicht abhalten, ſeinen Plan zur Ausführung zu bringen. Die Freude, ſein Haus und ſeinen Garten dem Verfall preisgegeben zu ſehen, wollte er Keinem gönnen. Aber — wo gab es einen Menſchen, der ſich geneigt zeigen würde, ſelbſtverleugnend das Werk in die Hand zu nehmen?

Auch dieſen Mann wußte der alte Bauer. Anfangs hatte er ſich über ſich ſelbſt geärgert, daß er deſſen nur gedenken konnte, aber — wider Willen kam er immer wieder auf Wilhelm Adams zurück. Kein Menſch aber als dieſer hätte die Bewirtheſchaftung deſſen Plaßes ſo durchführen können, wie ſie in Uffe Atjes' Abſichten lag.

Aber an dieſen einen konnte er ſich nicht wenden. Der Adams war allezeit ein hochmüthiger Patron geweſen; ſeitdem er eine nicht unbedeutende Erbschaft gemacht, würde er es in noch weit höherem Grade ſein. Er hätte ſich nicht mit demſelben ins Einvernehmen ſetzen mögen, um einen abſchlägigen Beſcheid zu erſahren.

Trotzdem kam die Stunde, in welcher Uffe Atjes, von quälender Sorge gepeiniget, alle Bedenken von ſich ſchüttelte und Wilhelm zu ſich bitten ließ. Daß derſelbe der an ihn ergehenden Aufforderung nicht nachkam, befremdete ihn nicht, wenn es ihn auch verletzte. Er hatte kaum ein Entgegenkommen erwarten dürfen, aber es dünkte ihn ſeltſam, daß Wilhelm Adams nicht um einen Mann ſich bekümmerte, der, wie er wußte, einſt deſſen Bewunderung genoſſen.

Wilhelm's ablehnende Art wirkte nicht erkältend auf Uffe Atjes' Pläne. Immer eifriger gab er ſich Vorſtellungen hin, deren Verwirklichung begangene Fehlgriffe verbeſſern ſollten, und klammerte ſich an eine Hoffnung, die in der That außerordentlich wenig Ausſicht hatte, verwirklicht zu werden. Abgesehen davon, daß Wilhelm Adams nicht geſonnen war, ſich dem Willen eines Anderen unterzuordnen, hatte er den Entſchluß gefaßt, das Meinhardi'sche Haus, in welchem Alles ihn an einen unerſetzlichen Verluſt erinnerte, nicht wieder zu betreten.

Nach einer wiederholten Aufforderung des alten Bauern, ihn zu beſuchen, da er ihm wichtige Dinge mitzutheilen habe, hatte Wilhelm ſeinen Vater endlich mit einem ablehnenden Beſcheid geſchiedt, der ſehr kurz und bündig gehalten war und Meinhardi's letzte Hoffnung, ſeine Pläne verwirklicht zu ſehen, zerſtörte. Wilhelm Adams wollte das Wirthshaus an der Rabenbrücke in Pacht nehmen und ſeine Waſe heirathen. Beide hatten ſich immer gut vertragen und würden ihr Auskommen haben, mehr verlangten ſie nicht.

Noch hatte Uffe Atjes ſich nicht von dem Aerger über das Mißlingen ſeiner Abſichten erholt, als am Abend deſſelben Tages, an welchem er den ablehnenden Beſcheid empfangen, Wilhelm Adams ganz unerwartet bei ihm eintrat. Der alte Bauer ſah ſeinen Beſuch mit einem beinahe erſtarrten Geſichtsausdruck an, als habe er ein Geſpenſt geſehen. Bleich genug ſah der junge Mann allerdings aus.

„Uffe Atjes — Ohmke, Ihr habt nach mir verlangt. Was wollt Ihr von mir?“ ſagte er, ſich unaufgefordert auf einen Stuhl beim Herde niederlaſſend, indem er ſeinen Ellenbogen auf ein Knie ſtützte und den Kopf in die Hand nahm.

Meinhardi gab nicht gleich eine Antwort. Die ſo ganz unvermittelt an ihn gerichtete Frage ſchien ihm ſeine Abſichten erſt ganz klar zu machen. Er räusperte ſich wiederholt, ehe er langſam und bedächtigt entgegnete:

„Man ſagt, es ſei ein ſchlummer Vogel, der ſein eigenes Neſt beſchmüzt, aber ich glaube nicht, daß Ihr mich als einen ſolchen anſehen werdet, wenn ich mit Euch über Dinge rede, die in der Familie bleiben ſollten. Was ich Euch zu ſagen habe, weiß auch das ganze Dorf, und Ihr habt es wohl nicht zuletzt erfahren, da Ihr alle Zeit ein Gegner von Bernd geweſen ſeid.“

„Ich habe nichts gegen Bernd einzunenden“, gab Wilhelm ruhig zurück. „Wie er's treiben will, iſt ſeine Sache.“

„Da habt Ihr freilich recht und ich denke auch nicht daran, daß er ſich mir oder irgend einem andern Menſchen zu Liebe ändern ſoll. Er wird's auch nicht thun, aber —“

Er räusperte ſich wiederholt, ehe er fortfuhr: „Das Bewirtheſchaften muß ein Ende haben, ſonſt werden Frau und Kind noch einmal am Hungertuche nagen können.“

Wilhelm ſuchte mit den Achſeln und mit dem leiſen Nicken ſeines Kopfes wollte er ſagen, daß Uffe Atjes' Befürchtung wohl nicht ganz grundlos ſei. Dennoch ſagte er:

„Bis dahin würde noch viel Waſſer in den Dollart fließen.“

„Was will ein bodenloſes Faß ſagen? Bernd iſt ein ſolches. Wenn ich aber erſt meine Augen geſchloſſen habe, ſo kann es bald alle werden. Ein guter Hausvater bezieht ſeine Acker bei Zeiten. Ich möchte Foelke's Vermögen ſichern.“

„Wie wollt Ihr das thun? Gedent Ihr, Bernd Bruns von der Erbschaft auszuſchließen?“

„Wißt Ihr einen andern Weg, Wilhelm?“

Vor dem heutigen Tage würde Wilhelm Adams auf dieſe Frage etwa geantwortet haben:

„Das geht nicht. Durch eine ſolche Maßregel nehmt Ihr Eurer Tochter die letzte Hoffnung auf Beſſerwerden und Frieden. Foelke iſt Mannes genug, ſich zu wahren.“

Nach der Begegnung mit ihr am heutigen Morgen auf dem Kirchwege entgegnete er auf die an ihn gerichtete Frage ruhig und beſtimmt:

„Nein, Ihr thut wohl, für Foelke und ihr Kind zu ſorgen. Sie ſieht nicht gut aus.“

„Sagt Ihr sie?“
„Heute auf dem Wege nach der Kirche. Darum bin ich hier.“

„Gibt sie Euch auch einen Auftrag?“ fragte Uffe Atjes begierig.

„Nein, aber sie sah aber aus, als ob sie Beistand gebrauchen könne. Ihr solltet Euch doch mehr nach ihr umsehen. Wenn nur der hundertste Theil von dem, was die Leute reden, wahr ist, so ist die Last für ihre Schultern zu viel.“

„Sie will keine Hilfe. Ich kann hier nichts thun, aber sie soll wenigstens nicht an den Bettelstab kommen.“

„Wie wollt Ihr's hindern, Uffe Atjes?“

„Wilhelm, Ihr wollt die Rabenbrücke in Nacht nehmen?“
„Freilich will ich's. Es ist besser, man steckt seine Füße nicht unter fremder Leute Tisch.“

„Wacht Ihr denn zum Wirth?“
„Warum nicht? Viel ist's ja mit der Wirtschaft gerade nicht, sie giebt aber lohnenden Verdienst.“

„Ich meine, an der Rabenbrücke waren immer kleine Leute“, warf Uffe Atjes sichtlich verdrossen ein.

„Sie haben sich aber herausgemacht und sind was geworden.“
„Ich bin nicht hochmüthig.“

„Es ist doch aber ein ander Ding, einen Platz zu bewirtschaften.“

Wilhelm hob die Achseln ein wenig empor.
„Sicher, Uffe Atjes, aber ich habe keinen.“

Der alte Bauer hatte seinen Sitz verlassen und durchkreuzte mit unruhigen Schritten den Raum. Plötzlich blieb er vor seinem Gast stehen.

„Ihr könnt einen haben“, sagte er kurz.
Der junge Mann blinnte zu ihm auf.

„Ich kann's nicht mehr machen, Wilhelm, das sehe ich alle Tage mehr ein. Mit einem Wort: Ich gebe Euch meinen „Platz“ in Nacht, — billig, sehr billig. Ihr sollt nicht zu kurz dabei kommen.“

Wilhelm Adams war sprachlos vor Staunen ob dieser Worte. Er blickte den alten Meinhardi mit einer Miene an, die deutlich verrieth, daß er nicht wußte, was er entgegenen sollte. Einen Augenblick konnte sogar der Gedanke in ihm lebendig werden, daß das Schicksal seiner Tochter die Sinne des Bauern verwirrt habe.

„Nun, Wilhelm! Was meint Ihr?“ drängte Uffe Atjes.
„Wollt Ihr? Dann machen wir einen Pachtvertrag auf fünfzehn oder zwanzig Jahre, der auch nicht durch meinen Tod aufgehoben werden kann. Ihr sollt den Platz so billig haben, daß Ihr einen rechtlichen Uberschuß habt. Bestimmt Euch nicht lange. Was ich Euch heute biete, wird Euch nicht zum zweiten Mal im Leben entgegengebracht.“

Wilhelm Adams gab noch immer keine Antwort. Wohl aber hatte seine Stirn in finstere Falten sich gezogen und ein Zug von Bitterkeit machte sich um seine Mundwinkel bemerkbar. Schon machte er eine Bewegung, um von seinem Sitz sich zu erheben. Mit einem verächtlichen Blick wollte er das ihm gemachte Anerbieten ablehnen, als plötzlich Foelkes blaßes, schmales Gesicht vor seinem inneren Auge auftauchte.

„Ich will's mir überlegen, Uffe Atjes“, sagte er endlich aufathmend.

„Was giebt's da zu überlegen, Wilhelm? Ich mein', es sich kann einer was drauß zu Gute thun, wenn er hier im Hause den Herrn spielen darf. Hier meine Hand — schlägt ein.“

Wilhelm schlug nicht ein, sondern that, als ob er das geboten: Rechte nicht lähe.

„Ich will's mir überlegen“, antwortete er. „Gönnt mir ein paar Tage Zeit, damit ich mit mir zu Rathe gehen kann. Es ist für beide Theile besser.“

Der alte Meinhardi mochte erkennen, daß es vergeblich sein würde, weiter in Wilhelm zu dringen. Obgleich nicht gern, gab er doch seine Absicht, noch heute eine Entscheidung herbeizuführen, auf. Er fühlte sich auch beruhigt, daß er Wilhelm mit seinem Plane bekannt gemacht; so war der schwerste Punkt überwunden. Daß er eine Abweisung erfahren konnte, fiel ihm nicht ein.

Und doch war Wilhelm keineswegs gelassen, den ihm gemachten Vorschlag anzunehmen. Im Gegentheil! Nachdem er Meinhardi's Haus verlassen und einen entlegenen Feldweg eingeschlagen hatte, um auf diesem sein Elternhaus zu erreichen, fühlte er eine entschiedene Neigung, das ihm gemachte Anerbieten abzulehnen. Sein Gesicht hatte einen bei ihm ungewohnt finstern Ausdruck angenommen. Uffe Atjes hatte aufs Neue in der Wunde gewühlt, die er, allen Anstrengungen zum Trotz, im Laufe zweier Jahre nicht einen Augenblick weniger schmerzhaft empfunden. Das Vertrauen, welches dieser hochmüthige Mann ihm durch seinen Antrag bewiesen, reizte und erbitterte ihn, und er konnte der Versuchung, welche ihm zurante, dem ihm gestellten Ansuchen auszuweichen, sich kaum erwehren.

Die Begegnung mit Foelke hatte ihn indessen übermächtig ergriffen, stärker, als er selbst für möglich gehalten. Wenn er seither ihrer gedacht, geschah es mit Zorn und Groll. Das Leben, welches sie an der Seite eines unwürdigen Gatten führte, dünkte ihm eine gerechte Strafe für ihre Treulosigkeit oder ihr Mangel an Vertrauen. Im Geiste hatte er sie aber immer vor sich gesehen, wie sie sich im gewöhnlichen Leben gezeigt — unnahbar, kalt, hochmüthig.

Einen vollendeten Geßatz zu dieser Vorstellung bildete das bleich aussehende junge Weib mit dem müden, schleppenden Gang, als welches ihm Foelke auf dem Wege zur Kirche entgegengetreten war. Ein unnenbares Mitleid verdrängte schnell einen Groll, der, obgleich lange genug genährt, doch nur ein erkünstelter gewesen. Tief im Herzen hatte er immer die Meinung gehegt, daß eine Verkettung unglückseliger Verhängnisse sie irre an ihm hatte werden lassen.

Vielleicht griff diese stärker in sein Schicksal ein, als er selbst geglaubt; in dem Antrag, welchen Uffe Atjes am heutigen Tage ihm gestellt, durfte er einen Beweis dafür erblicken. Er täuschte sich nicht über die Beweggründe, welche diesen harten, aber klugen Mann veranlaßt, ihm die Nacht seines Platzes anzubieten. Wilhelm durfte ohne Selbstüberhebung sich sagen daß kein Anderer so gewissenhaft für Foelke's Erbe sorgen würde als er.

(Fortsetzung folgt.)

Lylia.

Von Oscar Keller.

Einen anderen Namen hatte sie nicht. Kein Mensch kümmerte sich auch darum, denn der Name war ja schließlich das Wenigste an ihr. Aber sie selbst dafür! Jene echt englische rothe Schönheit, die an Lylia's vornehme Venetianerinnen gemahnt. Ein gerades, klassisches Profil, zart und duftig, wie eine kunstvoll geschnitzte Camée. Die Nase schmal, das Auge groß und blau, von kindlichem Ausdruck. Als würde es verwundernd, fragend in die Welt lugen, und doch selbst ein Räthsel, geheimnißvoll tief in seiner kristallinen Klarheit. Es schlummert d'rin eine verzauberte Welt, wie in einem sagenreichen Bergsee, in dessen grünheller Fluth die Sonne badet in goldigem Schein. Und das ganze Weib, so zart, so zierlich . . . ein Porzellanfigürchen, eine Silgranarbeit. Man würde es kaum glauben, daß sie die Lylia ist, die berühmte Lylia, . . . die „Königin der Luft!“ Ihr Vater hat sie so gekauft. Denn ohne überchwängliche Reklame geht es hier einmal nicht, in dieser Welt der „arme Gaukler“, die auf diesen Ehrennamen stolz sind, weil sie ihn von altersher ererbt haben.

Der Vater ist ungemein stolz auf sie. Wenn er des Abends unten auf der Bühne steht, oder in der Circusmanöge, in der Hand das Tauende, mit dem er den Apparat dirigirt, an dem sie arbeitet, so taucht er mit keinem Herzog. Welcher Vater hat auch eine solche Tochter, die solch' horrende Sagen erzielt, die so viel beklatscht wird, so wunderbar von Trapez zu Trapez fliegt durch den Saal, . . . wie dies vor ihr nur eine Lulu zu Wege gebracht, jene berühmte Lulu, die dann in Paris gestürzt ist und ihre jugendfrische, achtzehnjährige Seele aushauchen mußte? Seit dem Tode dieser berühmten Rivalin giebt es nur eine Lylia, und diese Lylia ist seine Tochter!

So dachte der dicke Vater, der viele Brillanten trug und einen langen, herabhängenden Schnurrbart. Er ist früher einmal Clown gewesen; jetzt hat er es nicht nöthig, zu arbeiten. Er braucht bloß das „Strick“ zu halten, denn seine Tochter verdient genug.

Vielleicht auch deshalb, weil sie so schön ist, weil sie so unsäglich süß lächeln kann, wenn sie ihre Aughändchen dem Publikum zuwirft. Da beginnt sich so manches Männerherz zu regen, da überläuft es so Manchen heiß un kalt. Keiner von ihnen leidet aber so viel wie der arme Graf Jeno. Denn er ist eine wilde, unbändige Natur. In seinen Aern rollt mütterlicherseits das

[Nachdruck verboten.]



schäumende, versengende ungarische Busztenblut. Das arme, schöne blasse Weib mit den nachtschwarzen Haaren und glühenden Augensternen, seine Mutter, die nun längst in der kühlen Erde ruht, hatte ein Stück Zigeunertum ihrem Einzigen vererbt. Das erfüllte ihn oft mit verzehrenden Gluthen, die in sich alles Leben auffaugen, alles entflammen. Darum liebt er Lylia seit dem ersten Augenblicke, da er sie erschaut und er liebt sie mit dem Herzen, der Seele eines Mannes, der nach Niemand zu fragen hat, der allein dasteht in der großen, weiten Welt. Wie oft hat er es ihr gesagt! Aber immer trat der dicke Vater mit den vielen Brillanten und dem herabhängenden Schnurrbart zwischen ihn und sie. Der ehemalige Clown hatte vor dem Grafentitel keinen Respekt und fragte bloß Graf Zeno:

„Können Sie auch das Strickl so halten, wie ich?“

Nein, das konnte Graf Zeno nicht. Er winkte also stumm mit dem Kopfe und schüttelte bloß sein wirres Haar, das ihm in dicken Strahlen in die Stirne fiel. Graf Zeno war gesund und markig, hatte ein gut genährtes, rundes Gesicht und lachende Augen. Ja, er lachte gerne und viel, war ein munterer Geselle und nahm die Welt, wie sie just war, von ihrer lustigsten Seite auf.

Lylia dachte sehr oft und sehr viel über ihn nach. Sie ist noch nie einem solchen merkwürdigen Menschen begegnet. — und sie ist in der Welt schon viel herumgekommen. Oft kam es ihr vor, daß sie ihm recht gut sei; was Liebe ist, das wußte sie nicht recht. Sie hat sich früher schon des Oesteren eingebildet, verliebt zu sein — und jedesmal kam sie darauf, daß es eben nur Einbildung sei. Aber bei Graf Zeno ließ sie ihre Erfahrung im Stiche. Sie wurde in seiner Gesellschaft immer ernst, dachte an keine Dummheiten und Schabernack, wie dies sonst ihre Natur war, hörte, ihm gerne zu, und fühlte eine ganz eigene Befangenheit, ein ganz seltsames Briseln in der Seele, wenn er sie mit seinen großen, schwarzen Augen ansah, zu ihr von seiner Liebe sprach und sie bat, sein Weib zu werden.

Da traten ihr gleich Thränen in die Augen und tausend Gewalten zogen sie hin, sich ihm an die Brust zu werfen, die Arme um seinen Nacken zu schlingen, das Haupt an seinem Herzen zu bergen.

Aber da frug der Vater vorher:

„Können Sie auch das Strickl so halten, wie ich?“

Und das konnte Graf Zeno nicht!

Da wurden sie Beide traurig. Der starke, große Mann und das zierliche kleine Weib, das noch halb Kind war. Wie gerne wollte Graf Zeno ihr Alles opfern, was ihn an die große Welt fesselte, wie gerne wollte er mit ihr diesem Parquette ent-eilen, auf dem seidene Schleppe rauschen und goldene Sporen klirren, . . . er träumte von einem stillen, unschuldigen Glück in irgend einem weltverlorenen Erdenwinkel, wo ewig blauer Himmel, wo in der Luft der Athem garter Rosen weht. Er baute in phantastischen Stunden ein himmelaufstrebendes Palais auf, in dessen Mauern ewige Jugend und sonnendurchglühete Freudigkeit, . . . bis der Vater dieses Engels, dessen Schwingen ihm solch' glückverheißende Zukunft aus nebelhaften Träumen weckte, vor ihm sich aufpflanzte und ihn fragte:

„Können Sie auch das Strickl so halten wie ich?“

Graf Zeno möchte ihn am liebsten zermalmen. Denn schon das rothe, fette Gesicht dieses Clowns ärgerte ihn. Wie kann er denn solch' ein Unsinnen an ihn stellen! Das Strickl halten, vielleicht gar Clown werden?

Solch' einem störrischen Vater geschieht vollkommen Recht, wenn man ihm die Lächer entreißt, dachte der gemarierte Graf. Denn schon in der Bibel steht geschrieben: Das Weib soll dem Manne folgen, . . . und Lylia wird sein Weib, muß sein Weib werden, und knüpfen sie tausend und abertausend Strickl an diesen egoistischen, fürchterlichen Clown-Vater.

Graf Zeno theilte ihr diese seine Pläne mit. Doch die Wirkung war, daß sie in Thränen ausbrach. Nein, ihren armen Vater heimlich verlassen, das vermochte sie nicht. Er würde sie verlassen, und nie, nie würde sie eine ruhige, glückliche Stunde haben. Andererseits liebt sie Graf Zeno mit der Urkraft einer ersten, wahren, tiefinnigen Liebe, deren Leidenschaft ihre ganze Seele erfüllt. Sie ward sich dessen erst jetzt bewußt — und umlohnere, als sie schon in einigen Tagen fortziehen muß, in ein neues Engagement.

„Ich folge Ihnen bis ans Ende der Welt,“ rief der Graf aus, „nicht eine Stunde weiche ich von Ihnen.“

Lylia schlug müde und tröstlos ihr großes, fragendes Auge auf. In diesem Blicke las Graf Zeno all' das süßquale Weh, das sie so elend machte, so namenlos elend, hiebensmüde.

Taas darauf schloste ihr der Graf einen herrlichen

Brillantenreif. Grüne Smaragden, blutigrothe Rubine und farbenglühende Diamanten bildeten eine kleine, niedliche Schlange, die sich um diesen Reifen in zierlicher Rundung wand. „Zum Andenken“ stand innen eingravirt. Doch es dauerte nicht lange, befam er den Schmuck zurück. Auf einem kleinen, abgerissenen Zettel standen mit Bleistift einige Worte gekritzelt, die eine zitternde Hand hingeworfen: „Theuerster! Verzeihe mir! Doch das Leben ohne Dich ist eine Qual, die mich zu Tode reinigt. Diesem Elend und der Schande ziehe ich den Tod vor. Behalte diesen Reif zum Andenken an Deine Dich unsäglich liebende, im Tode noch segnende, arme Lylia.“

Mechanisch fuhr Graf Zeno mit der linken Hand gegen den Kopf, gegen die Schläfe. Es wurde ihm so finster vor den Augen, als tanzten glühende Feuerringe in rasender Schnelle, als schwirrten Flintentugeln durcheinander, die sich mit stechendem Schmerz ins Hirn bohrten, . . . Graf Zeno fühlte ein fürchterliches Würgen in der Kehle, als vereinge sie sich, daß er nicht athmen konnte; . . . centnerschwer lastete ihm die bleierne Zunge im Munde, er konnte nicht um Hilfe rufen. Er wankte bloß langsam, und bevor noch die Hand an der Tischkante einen Halt finden konnte, fiel er nach rückwärts nieder, dumpf mit dem Haupte anschlagend. Später fand ihn in dieser Lage der Diener, der schwere Mühe hatte, seinen Herrn aus der Ohnmacht zu wecken. In der Hand hielt er noch den Brillantenreif, den er beim Aufschlagen auf den Estrich verloren hatte; . . . einige Steine hatten sich aus der Fassung gelöst und lagen glitzernd und glühend auf dem Boden zerstreut, . . . Thauperlen . . . oder Thränen . . .

Am selben Abende aber noch verkündete der befractete Regisseur des Varietés-Theaters einem hochverehrlichen Publikum, daß die „Nummer“ der Lustkönigin Miß Lylia ausbleiben müsse, da dieselbe verunglückt sei. Das Publikum nahm dies einfach zur Kenntniß.

Allerlei.

Ueber Berliner Lebensarten finden wir in einem „Berliner Plauderbriefe“ u. A. die nachfolgenden köstlichen Auslassungen: Es giebt zwei Arten von gesüßelten Worten. Die eine wird auf Adlerschwüngen in kräftigen Schläge über die Lande und Meere getragen. Büchmann hat sie eingefangen und für allgemeine Erbauung zu einer Art Eisbrücke für vergeklidete Menschen aneinandergereiht. Diese gesüßelten, lang andauernden Lebens gewöhnlichen Worte entstammen dem Buche der Bücher, der Bibel; den Klassikern aller Völker; den berühmten Reden von Parlamentariern; großen geschichtlichen Momenten. Sie überdauern die Geschlechter und die Jahrhunderte. Und daneben giebt es andere gesüßelte Worte, die ein „Eintagsvögelchen“ führen, wie die Falter sich herumtummeln und dann, nach kurzem Leben, ebenso schnell wieder verschwinden und verloren gehen, wie sie entstanden. Das sind die, ganz ausschließlich auf dem Boden der Großstadt entstehenden Redensarten, von denen man, wie von dem Mädchen aus der Fremde, sagen könnte: „Man wußte nicht, woher sie kam“. Die neueste dieser Redensarten ist: Det is jade wat Scheenes. Ein Geschäftsmann hat dringend durch das Telephon zu sprechen und erfährt, daß er eine halbe Stunde warten muß. „Det is jade wat Scheenes“, murmelt er verzweifelt in den Bart. „Wie können Sie nur das kalte Selterwasser trinken“, ruft man dem überzeugungstreuen, auf den Bierbofott eingeschworenen Sozialdemokraten-Führer zu, und mit sauerziger Miene sagt er: „Det is jade wat Scheenes“. Der Grillingsbraten, den die junge Frau im Hause eigenhändig bereitet, ist angebrannt, und voller Heldenmuth daran lauend, tröstet der Mann — aber nur in den Fitterröcken — die Weinende lachend: „Det is jade wat Scheenes“. Man sagt es überall, man hört es überall und liest es überall. Wie der stoffende Staub durch die festverschlossenen Doppelfenster in die Zimmer dringt, so dringen diese Redensarten über die Schwelle in Stätte und Palais. Sowohl, auch den Palast. Ist es doch eine als absolut glaubwürdig bezeichnete und oft veröffentlichte Geschichte, wie weiland Kaiser Friedrich III., als er noch Kronprinz war, einen der jüngeren, nach Kinderart ungeberdigen Prinzen einmal eigenhändig abstrafte, indem er ihm dabei sagte: „Siehste, Hauke, da hast Du die Hauke“. Das Durchschnittsalter der Berliner Redensarten ist etwa zwei Monate. Aber ihr Wachsthum und Leben unterscheidet sich von dem des Lebens in einem bedeutenden Punkte. Sie treten nicht schüchtern ins Leben ein, um sich dann langsam bis zu einem Kulminationspunkt zu entwickeln und dann wieder deoressendo abzutreiben. Die Berliner Redensart springt vielmehr wie ein kräftiger Bursche mit beiden Füßen gleich mitten in die großstädtischen Erdischeinungen. Der Forscher, welcher ihrem Ursprung nachspüren wollte, würde einen schweren Stand haben. Denn man hört sie unpflöglich an einem Duzend Stellen zugleich. „Sie kommt aus der Luft“ ist die allgemeine Ansicht, wie der Infektionsstoff, der uns die Influenza brachte. Niemals ist begründet worden, woher das „He Lambert!“ stammt, womit in Paris zur Zeit Napoleons III. ein politisch-bergerischer Sport getrieben wurde, oder welchem Zufall der Buruf „Hauke“ entstammte, der

ursprünglich ohne die oben erwähnte Erweiterung in dem Berliner Straßensjargon vor 4 Jahren unaufhörlich in der Unterhaltung gebraucht wurde. Allerdings, einige der Berliner Redensarten sind auf das American-Theater und auf den „urkomischen Bendig“, die feste Stütze dieser Hochburg des Alts, zurückzuführen. Bendig ist eine Berliner Persönlichkeit ersten Ranges. Seine Kalauer sind oft furchtbar, aber sie werden von dem kleinen, jetzt feist gewordenen Manne mit einer so unsagbar dummen, unerschütterlich ernststen Miene vorgetragen, daß man in erschütterndes Lachen, rein rasendes Lachgebrüll ausbricht, wenn man sie hört. Ob er Wig hat? Nicht die Spur. Wer genau hinsieht, der wird die Entstehung mancher seiner Redensarten verfolgen können. Ort der Handlung: der Stammtisch. Zeit: vorgeschrittene Kneipstunde. Mitwirkende: Künstler desselben Genres. Da sitzt man, greift irgend ein Wort auf und dreht und wendet dasselbe nun auf seine Verwendbarkeit und Vieldeutigkeit, seine Keimfähigkeit und Lypst und zerrt an ihm so lange herum und renkt es aus, bis der Wig fertig ist. Aber wenn Bendig ihn vor der Gemeinde seiner Getreuen mit Pathos vorträgt, dann gewinnt er in der hierdurchschwängerten, raucherfüllten Atmosphäre des kleinen Wüstenempels, in welchem der urwüchsigste Berliner Humor unter dem Titel „American“ verzapft wird, Salonfähigkeit. Wo sind sie alle geblieben, die geflügelten Berliner Worte, welche theilweise doch auch wohl bis an die Grenzen der Monarchie und darüber hinaus, „soweit die deutsche Zunge klingt“, ihren kurzen Siegeslauf gemacht haben. Wer hätte seinerzeit nicht gelacht, wenn er das so sehr bezeichnende Wort hörte: „Mir kann keiner an die Wimpern klimpern.“ Man merke wohl: an die Wimpern. Bei dem leiseften Versuche, das geflügelte Wort ins Grammatikalische zu überlegen, würde es seines poetischen Duftes, des Blütenstaubs der Urwüchsigkeit verlustig gehen. Die Berliner Redensart bedarf des Berliner Blattes, das ist das Sonnenlicht, in welchem es leimt und gedeiht. Und ist es nicht bezeichnend? Hört man nicht sofort daraus, ohne jede weite Erläuterung: „Ich lasse mir nichts gefallen“, „ich bin helle“, „mir kann keiner was vormachen“. Es hat ja hinterher noch Variationen gegeben: „mir kann keiner in die Ohren bohren“, oder: „in die Nasen blasen“ u. s. w. Aber die Nachbildungen hatten alle etwas Gezwungenes, sie frankten an Unwahrscheinlichkeiten. Aber Original und Nachbildung hörte auf. Dem Geklimper an der Wimper erstanden bald so viel Gegner wie dem Geklimper auf dem Piano, und das Kommando hieß: Ablösung vor. Le roi est mort, vive le roi! Gewöhnlich giebt eine neue Redensart der andern den Abschied. Wie glücklich ist in dem Ausruf: „Nee, über Ihnen a b e r a u c h!“ die Verwunderung, das Enttauchen getroffen gewesen, wie treffend drückt sich Anerkennung und Einverständnis mit einem Vorschlage aus in den Worten: „Das ist 'ne Sache“, oder „Das ist 'ne feine Nummer“. Kann man jemand deutlicher und verständlicher zurückweisen, als wenn man ihm sagt — es wird oft Frauen in den Mund gelegt: „Wat Sie denken, is nich!“ Hin und wieder wird allerdings auch ein Wort geflügelt, dem solche trefflichere Bedeutung nicht zugesprochen werden kann, sondern das anscheinend sinnlos ist. „Nujust, sollst 'mal runterkommen“ ist für mich bezüglich seiner tieferen Bedeutung immer ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Dagegen ist das von den Worten „Wo mag das Weechen sein“ begleitete Suchen nach einem verlegten oder verlorenen Gegenstande durchaus klar. Auch dieser Ruf entstammt dem American-Theater und bezog sich auf Alma, das Dienstmädchen, das nach Mädchenart vor der Hausthür plaudert, während es in der Wirthschaft gebraucht wird, und nach welchem nun der verlassen Junggelei, welchem sie die Wirthschaft führt, seine Klagen ertönen läßt. Gewisse geflügelte Worte sprechen für sich selbst. „Nu aber raus“ wird fast immer in gutmüthigem Sinne gebraucht, etwa als Kritik einer nach Jägerlatein schmeckenden Geschichte. Ins Unendliche könnte dieses „Buddeln“ in alten Erinnerungen fortgesetzt werden. Aber die Auslese aus den Berliner geflügelten Worten auch nur der letzten Jahre genügt zweifellos vollkommen, um zu zeigen, wie auch die erwachsenen Menschen eines Spielzeugs bedürfen.

Otto Roquette's Dank. Der „Frankf. Ztg.“ wird geschrieben: Roquette versendet erst jetzt an alle die, welche ihm zu seinem 70. Geburtstage Liebesworte und Zeichen spendeten, einen poetischen Dank. Obwohl er nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, so begehrt man gewiß keine Indiskretion, wenn man die Verse, die sich durch Anmuth, Liebesswürdigkeit und echt dichterischen Ausdruck auszeichnen, auch weiteren Kreisen mittheilt. Sie lauten:

Dank und Gruß.

Mit ein gut Geschick an's Ziel
Mich von siebzig Jahren führte,
Kamen Wünschen und Grüsse viel,
Deren Klang mich tief berührte.
Alter Zeiten reines Glück
Trat in freundlichen Gestalten,
Die im Herzen mich behalten.
Wie verkärt vor meinen Blick.

Aber auch aus nahem Kreis
Kamen Grüsse mir entgegen,

Ein beglückender Beweis,
Wie von Liebe, so von Segen.
Und wenn Jugend ungepact
Liebe mir und Antheil schenkte,
Duoll, wohin den Blick ich lenkte.
Reich mir noch die Gegenwart.

Jedem einzeln sollt' ein Ton,
Sollt' ein Dankeswort erklingen,
Doch auf halbem Wege schon
Fühl' ich allzutühn die Schwingen.
Schuld' ich Dank so Vielen noch,
Mugen All' ihn heut' empfangen!
Kommt verspätet er gegangen,
Kommt er aus dem Herzen doch!

Humoristisches Allerlei. Eins von beiden. Unteroffizier (der einen Gilbrieß von seiner Braut erhält, bestürzt): „Was mag vorgefallen sein? Entweder sie ist krank . . . oder es giebt diesen Abend mein Lieblingsgericht, Leberknödel!“

Enttäuschung. Fräulein zu einem Radfahrer. „Ich glaube, vor Ihnen muß man sich in Acht nehmen, Herr Pöfser!“ — Radfahrer (geschmeichelt): „Meinen Sie?“ — Fräulein: „Sie sollen ja schon einmal ein Kind überfahren haben!“

Aus dem Briefe eines neuernannten Unteroffiziers: „Liebe Eltern! Gestern bin ich zum Unteroffizier befördert worden. Ich habe jetzt 450 000 Untergebene in Friedenszeit und 4 1/2 Millionen im Kriege!“

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Märchen von S. Herold.** Illustrirt von Paul Bunde. (Großhain und Leipzig, Verlag von Wambeck u. Koenig.) Die begabte, namentlich durch dramatische Arbeiten bekannte Dichterin bietet in dem vorliegenden Buche einen Strauß hübscher Märchen, die anmuthig in der Farbe sind und lieblich im Duft. Fräulein Herold verfährt reichlich über die Kunstmittel, welche nöthig sind, um so feine Arbeit wie das Gewebe des modernen Märchens zu verfertigen. Ihr eignet auch die naive Darstellungsweise, bei deren Mangel diese Dichtungsart ihres zartesten Schmuckes, ihres lieblichsten Zaubers entbehren würde. In fünfzehn nicht umfangreichen Märchen werden bald in ernster, bald in neckischer, launiger Tonart bedeutsame Wahrheiten behandelt, ohne daß die Tendenz je in unangenehmer, aufbringlicher Weise hervortritt. Man genießt vielmehr die sittliche Pointe jeder Dichtung wie eine Frucht vom Baume, ohne sich bemüht zu werden, daß man nur der Dichterin folgt, wenn man die Frucht pflückt. Möchte das lebenswürdige Büchlein, das auch von der im Dienste der Kunst überwilligen Verlagsfirma durch Einband und Bilderschmuck wunderhübsch ausgestattet ist — die Bilder sind ausgezeichnete Märchenkompositionen — recht viele Freunde sich erwerben! v. R.

— **Freunde der Litteratur, des Theaters, der Musik, der bildenden Künste und des Kunsthandwerks** unter unsern Lesern machen wir darauf aufmerksam, daß sie den von Ferdinand Avenarius herausgegebenen „Kunstwart“, Rundschau über alle Gebiete des Schönen, für das laufende Quartal gratis erhalten, wenn sie ihre Adresse dem Verlag dieser Zeitschrift Georg D. W. Callwey in München mittheilen.

— **Deutscher Kaiser-Saal.** Geschichte der deutschen Kaiser in Biographien von Bruno Gebhardt. Lieferung 16—20. Preis je 50 Pf. Stuttgart Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Die uns vorliegenden Lieferungen 16—20 des vorgenannten Werkes rechtfertigen wiederum unserer seiner Zeit gebrachten empfehlenden Hinweis. Es liegt hier ein vortrefflich redigirtes und ausgestattetes Geschichtswerk vor, das im Hause jedes Deutschen einen Ehrenplatz verdient und sich wegen seiner Billigkeit und bequemen Beziehungsweise auch für Minderbegüterte ohne Schwierigkeit beschaffen läßt. Am Schlusse des Werkes wird eine zu mäßigem Preise zu beziehende künstlerisch ausgestattete Einbanddecke dem Ganzen die entsprechende würdige Umrahmung geben. Es läßt sich schon jetzt voraussehen, daß der Kaiser-Saal in abgeschlossener Form ein bevorzugtes Weihnachtsbuch für Jung und Alt darstellen wird. Es sei in Folge dessen unseren Lesern hiermit nochmals empfohlen.

— **„Wiener Kinder-Mode“.** Die erste Nummer dieser lange angekündigten Zeitschrift ist als Gratisbeilage zur „Wiener Mode“ vom 15. Oktober erschienen und hält in jeder Hinsicht, was man von einer Publikation der „Wiener Mode“ zu erwarten berechtigt war. Reizende Modebilder (zu welchen Schnitte nach Maß unentgeltlich geliefert werden) und anregender Text verbinden sich zu einem vollendeten Ganzen. — Demselben Hefte der „Wiener Mode“ liegt — ebenfalls gratis — die erste Kunstbeilage, ein geradezu entzückendes farbiges Bild, bei. Es ist nahezu unbegreiflich und nur durch die kolossale Auflage der „Wiener Mode“ zu erklären, daß zwei so werthvolle Zugaben von jetzt an regelmäßig und ohne jede Erhöhung des ohnehin so billigen Bezugspreises geliefert werden können, und dies umso mehr, als wir auch im Hefte selbst eine neuere Mehrleistung an vorzüglichen Abbildungen bemerkt haben.